

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 47 (1997)

**Heft:** 1

**Artikel:** "...um die Organisation des typischen Arbeitsbetriebes kennenzulernen." : Zu Aleksandr ajanovs Schrift "Bäuerliche Wirtschaft in der Schweiz"

**Autor:** Baumann, Werner / Haumann, Heiko

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-81172>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## «... um die Organisation des typischen Arbeitsbetriebes kennenzulernen.»

Zu Aleksandr Čajanovs Schrift  
«Bäuerliche Wirtschaft in der Schweiz»

---

Werner Baumann und Heiko Haumann

### **Résumé**

*Aleksandr V. Čajanov (1888–1937) figure parmi les agronomes russes les plus réputés. En 1912, il séjourna en Suisse pour s’entretenir avec les autorités agronomiques du pays mais surtout pour y rencontrer Ernst Laur, secrétaire de l’Union suisse des paysans, et auteur d’un recensement statistique de la rentabilité des exploitations agricoles. A partir de ses propres observations et des chiffres de la production de lait et de viande en Suisse, Čajanov chercha à élaborer des points de comparaison avec des exemples régionaux de l’économie céréalière russe. De l’analyse des différences et des similitudes, il en tira la conclusion que le facteur déterminant de la productivité des exploitations agricoles provenait de la main d’œuvre disponible. Ces résultats constituèrent une pièce maîtresse dans sa théorie des «Arbeitsbetriebes», qui s’appuyait désormais sur des données non russes. La comparaison conserve aujourd’hui encore son intérêt.*

Aleksandr Vasil’evič Čajanov zählt zu den bedeutendsten russischen Agrarwissenschaftlern. Am 17. Januar 1888 in Moskau geboren, studierte er an der 1865 gegründeten Landwirtschaftlichen Akademie in Petrovskoe bei Moskau, die 1894 wegen politischer Unzuverlässigkeit die Zurückstufung in ein Agrar-Institut hatte hinnehmen müssen. Dort war schon seine Mutter, Elena Konstantinovna Klepikova, als eine der ersten Frauen zum Studium zugelassen worden. Anschliessend folgte er dem damals in Russland üblichen Muster einer Hochschullehrer-Laufbahn<sup>1</sup>: Er ging ins Aus-

<sup>1</sup> Vgl. Trude Maurer: *Hochschullehrer im Zarenreich. Ein Beitrag zur russischen Sozial- und Bildungsgeschichte*, unveröffentl. Habil.-Schrift, Göttingen 1994.

land, um dort seine Kenntnisse zu vervollkommen. Besondere Bedeutung hatten dabei Aufenthalte in Deutschland, in Frankreich und in der Schweiz. Wieder zurück in Russland, wurde Čajanov 1913 Professor am Forschungsinstitut für Agrarökonomie der Akademie<sup>2</sup>. Hier wertete er nicht zuletzt mit den im Ausland kennengelernten Methoden umfangreiche statistische Erhebungen über die Zustände auf dem Land aus. Sein Ergebnis, das über Russland hinaus Gültigkeit beanspruchte, lief darauf hinaus, dass der bäuerliche Familienbetrieb, der sich auf die eigene Arbeitskraft stütze und ohne Lohnarbeiter auskomme – eben der «Arbeitsbetrieb», wie wir den russischen Begriff übersetzt haben –, nach eigenen Kategorien organisiert sei. Er gehe vom Überlieferten aus, richte sich auf das Auskommen, nicht auf den Profit und sei deshalb von einem Gleichgewicht zwischen Bedürfnissen und Arbeitsaufwand bestimmt. Die Arbeitskraft werde durch die Grösse der Familie geregelt; dies sei «billiger» als der Einsatz von Maschinen. Nach betriebswirtschaftlicher Rechnung seien diese Höfe nicht rentabel und erzielten deshalb ständig Defizite. Dennoch könnten sie in der Regel überleben, ja zeigten sich widerstandsfähiger gegenüber Ernteschwankungen oder anderen Krisen als die nach dem modernsten Stand der landwirtschaftlichen Betriebslehre arbeitenden Höfe. Deshalb sei das Verhalten jener Bauern keineswegs unökonomisch, sondern folge lediglich einer anderen, spezifischen Ökonomie. Diese suchten sie auch in Auseinandersetzung mit feudalen Strukturen oder mit dem kapitalistischen Wirtschaftssystem – und dabei nicht zuletzt mit dem Handel –, mit denen sie verflochten seien, zu bewahren.

Seine Ideen legte Čajanov in zahlreichen Schriften nieder. Als sein Hauptwerk gilt «Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Versuch einer Theorie der Familienwirtschaft im Landbau», das 1923 in deutscher Sprache erschien und 1925 erweitert in Russisch veröffentlicht wurde. Mit Datum vom 21. August 1923 übersandte Čajanov sein Buch Ernst Laur, dem Bauernsekretär und Direktor des Schweizerischen Bauernverbandes sowie Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, und schrieb ihm: «Ich habe die Haupt-Ideen dieses Werkes zuerst erhalten, als ich im Jahre 1912 bei Ihnen im Bauernsekretariat gearbeitet habe (...)»<sup>3</sup>.

2 Zur Landwirtschaftsverwaltung und zur Akademie vgl. Erik Amburger: *Geschichte der Behördenorganisation Russlands von Peter dem Grossen bis 1917*, Leiden 1966, S. 243–250, 492–493. Vgl. Kimitaka Matsuzato: «The Fate of Agronomists in Russia: Their Quantitative Dynamics from 1911 to 1916», in: *The Russian Review* 55 (1996), S. 172–200.

3 Werner Baumann: *Bauernstand und Bürgerblock. Ernst Laur und der Schweizerische Bauernverband 1897–1918*, Zürich 1993, S. 271–278 (der Brief ist in Faksimile S. 272 abgedruckt). Nachdruck des genannten Werkes: Alexander Tschajanow: *Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Versuch einer Theorie der Familienwirtschaft im Landbau*, Frankfurt a.M. / New York 1987 (wichtig auch die Einleitung von Gerd Spittler: Tschajanow und die Theorie der Familien-

Die Arbeit erregte seinerzeit grosses Aufsehen. Čajanov hatte nach der Oktoberrevolution von 1917 nicht, wie viele seiner Kollegen, den Weg in die Emigration vorgezogen, sondern sich zur Zusammenarbeit mit der Sowjetregierung bereit erklärt. Obwohl er die bei den Bolschewiki verbreiteten schematischen Vorstellungen eines Klassenkampfes im Dorf ablehnte, versuchte er, marxistische Überlegungen mit seinen Gedankengängen von einer eigenständigen bäuerlichen Kultur und Ökonomie zu einem Modell eines nichtkapitalistischen «dritten Weges» zu verbinden. Als Vertreter des Rates der vereinigten Bauern-Genossenschaften plädierte er 1920 – auf dem Höhepunkt der Hoffnungen, ein unmittelbarer Übergang zum Sozialismus sei möglich – für eine Weiterentwicklung der Genossenschaften anstelle der Förderung von Kollektivwirtschaften. Ebenso beteiligte er sich an der damaligen Diskussion über eine Ersetzung des Geldes als Mittel zur Überwindung des Kapitalismus<sup>4</sup>.

1919 war Čajanov zum Leiter des Höheren Seminars der landwirtschaftlichen Ökonomik und Politik an seiner alten Wirkungsstätte – die später ihren Namen nach dem Pflanzenphysiologen Kliment A. Timirjazev (1843–1920) erhielt – ernannt worden, 1922 wurde er dort Direktor des Forschungsinstitutes für Agrarökonomie und Agrarpolitik. An verantwortlicher Stelle gestaltete er die Konzeption für den Übergang zur Neuen Ökonomischen Politik 1921 und in den folgenden Jahren mit. Zusammen mit ihm verbundenen Wissenschaftlern – sie wurden oft etwas einengend als «Produktions- und Organisations-Schule» bezeichnet – baute er den Ansatz aus, den bäuerlichen Betrieb nicht in erster Linie unter kapitalisti-

wirtschaft, S. VII–XXVIII, mit weiteren Literaturhinweisen); vgl. Alexander Tschayanoff: «Zur Frage einer Theorie der nichtkapitalistischen Wirtschaftssysteme», in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 51 (1924), S. 577–613; die russischen Schriften sind als Auswahl gesammelt in: A. V. Čajanov: *Œuvres choisies. Textes réunis et publiés par B. Kerblay*, 8 Bände, Paris / The Hague 1967. S. auch – wieder mit weiteren Literaturhinweisen – A. V. Čajanov: *Krest'janskoe chozjajstvo. Izbrannye trudy*, Moskva 1989 (S.482–492); A. V. Chayanov in the *Theory of Peasant Economy*, hrsg. von Daniel Thorner u. a., Madison/Wisc. 1986; Mark Harrison: «Chayanov and the Marxists», in: *Journal of Peasant Studies* 7 (1979), S. 86–100; Susan Gross Solomon: *The Soviet Agrarian Debate. A Controversy in Social Science, 1923–1929*, Boulder/Col. 1977; Naum Jasny: *Soviet Economists of the Twentieth. Names to Be Remembered*, Cambridge 1972, hier bes. S. 200–203; *Peasants and Peasant Societies. Selected Readings*, hrsg. von Teodor Shanin, Harmondsworth 1971. Die Konzeption Čajanovs spielt auch eine grosse Rolle in der Diskussion um Proto-Industrialisierung und um die «moral economy» des Dorfes, vgl. Hans Medick: «Die proto-industrielle Familienwirtschaft», in: Peter Kriedte, Hans Medick, Jürgen Schlumbohm: *Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus*, Göttingen 1978, S. 90–154.

<sup>4</sup> Heiko Haumann: *Beginn der Planwirtschaft. Elektrifizierung, Wirtschaftsplanung und gesellschaftliche Entwicklung Sowjetrusslands 1917–1921*, Düsseldorf 1974, S. 53, 94, 95. Vgl. einleitend zu den Zusammenhängen ders.: «'Das kleine Bäuerlein elektrifizieren ...'. Agrarfrage und Agrarpolitik in Russland von der Bauernbefreiung bis zur Kollektivierung», in: *Deutschland – Russland. 175 Jahre Universität Hohenheim. Studium generale Wintersemester 1993/94*, hrsg. von Jochem Gieraths, Stuttgart-Hohenheim 1994, S. 61–78. Ein Literaturüberblick: Dietrich Beyrau: «Janus in Bastschuhen: Die Bauern in der Russischen Revolution 1905–1917», in: *Geschichte und Gesellschaft* 21 (1995), S. 585–603.

schen Rentabilitätsgesichtspunkten zu betrachten, sondern von seiner speziellen Ökonomie auszugehen. Um dennoch Produktivitätsfortschritte zu erreichen, solle die Politik freiwillige Zusammenschlüsse zu Genossenschaften fördern – eine Strategie, die Lenin kurz vor seinem Tod in seinen Skizzen «Über das Genossenschaftswesen» ausdrücklich guthieß. Čajanov machte in diesem Zusammenhang detaillierte Vorschläge, über ein Kleinkreditsystem die Kapitalbildung im Dorf zu stärken. Ebenso legte er Konzepte zur Verbindung von landwirtschaftlicher Produktion und verarbeitender Industrie und zur Verbesserung des Inventarbestandes vor; den Einsatz von Traktoren beurteilte er skeptisch – in den Kleinbetrieben sei die Arbeit mit Pferden wesentlich günstiger. Auf jeden Fall müsse man «vom Bauern ausgehen», seine Erfahrungen nutzen und selbst dann behutsam vorgehen, wenn dessen Vorstellungen den Ergebnissen der modernen Wissenschaft widersprächen – ansonsten werde man nur auf Widerstand stossen. Als Beispiel führte Čajanov den Glauben an, der Donner komme vom Wagen des Propheten Elias. «Uns scheint, die russische Erneuerung sollte dem Bauerntum die moderne wissenschaftliche Weltanschauung vermitteln, ohne seine Jahrhunderte alte Dichtung zu zerbrechen: im praktischen Leben muss der Wagen des Elias der elektrischen Entladung weichen, aber als Legende soll er einen Ehrenplatz im Leben des Bauerntums behalten.»<sup>5</sup>

Einen nicht zu unterschätzenden Einfluss übten Čajanov und seine Schule auf die Agrardebatte der zwanziger Jahre aus, in der es um den zukünftigen Kurs ging. In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung stießen sie vor allem auf die marxistischen Agrarfachleute um Lev N. Kricman (1890–1938). Im Vordergrund standen Fragen der sozialen Differenzierung innerhalb der Bauernschaft. Čajanov schlug vor, die Verhältnisse im Dorf vielschichtiger zu erfassen, als es in dem damals gängigen Schema «Kulak – Mittelbauer – armer Bauer» zum Ausdruck kam, und betonte die Entwicklungsfähigkeit der bäuerlichen Familienwirtschaft über Genossenschaften<sup>6</sup>. In der alle gesellschaftlichen Bereiche berühren-

5 Alexander Tschajanow: *Die Sozialagronomie, ihre Grundgedanken und Arbeitsmethoden*, Berlin 1924, S. 32–33 (zit. in: Tschajanow: *Reise* [Anm. 8], S. 120). Diese Formulierung taucht bereits in einer früheren Schrift auf: A. V. Čajanov: *Metody izloženiya predmetov*, Moskva 1916, S. 6–7 (vgl. Matsuzato: *The Fate of Agronomists*, S. 191). Lenins Gedanken zum Genossenschaftswesen in: *Werke*, Band 33, S. 453 ff. Zu den Zusammenhängen ausführlich Stephan Merl: *Der Agrarmarkt und die Neue Ökonomische Politik. Die Anfänge staatlicher Lenkung der Landwirtschaft in der Sowjetunion 1925–1928*, München/Wien 1981 (speziell zu Čajanov in diesem Zusammenhang S. 199, 278–279, 311). Zu Timirjazev: *Bol'shaja Sovetskaja Ėnciklopedija*, 1. Ausgabe, Band 54, Sp. 250–256.

6 Interessanterweise ging auch Evgenij Preobraženskij's Theorie der «ursprünglichen sozialistischen Akkumulation» vom bäuerlichen Familienbetrieb aus, dessen Kapitalbildung über «Selbstausschöpfung» durch die Preis- und Steuerpolitik zugunsten der Industrialisierung abgeschöpft werden könne: E. Preobraženskij: *Die Neue Ökonomik*, Berlin 1971 (russ. 1926). Zu Kricman und

den Krise am Ende des Jahrzehnts geriet er zunehmend in Gegensatz zu denjenigen, die die Probleme in der Landwirtschaft mit einem radikalen Wandel lösen wollten. Diese denunzierten ihn als «kulakenhörig», der eine «konterrevolutionäre Schädlingstätigkeit» betreibe. 1928 übte er «Selbstkritik», das von ihm geleitete Institut wurde umstrukturiert. Dennoch beteiligte er sich weiter an den Diskussionen, namentlich zum Aufbau grosser staatlicher Agrarunternehmen, den Sowjetwirtschaften (sovchozy), in bestimmten Gebieten.

Die Kollektivierung und insbesondere die dabei seit 1929 angewandten Zwangsmassnahmen sah Čajanov als verhängnisvollen Fehler an. So geriet er als einer der ersten in die Räder des stalinistischen Terrors. Am 21. Juli 1930 wurde er unter der Anklage verhaftet, eine sowjetfeindliche «Werk tätige Bauernpartei» gegründet zu haben. Ohne öffentlichen Prozess musste er eine vierjährige Kerkerhaft absitzen und wurde nach Alma-Ata verbannt. 1937 unter einer erneut unsinnigen Beschuldigung wiederum verhaftet, folgte am 3. Oktober 1937 das Urteil, das auf Erschiessen lautete. Es wurde noch am selben Tag vollstreckt<sup>7</sup>. Čajanovs Theorien gerieten weitgehend in Vergessenheit, bis sie dann seit den sechziger Jahren im Zusammenhang der Erörterungen um die landwirtschaftliche Entwicklungspolitik in der «Dritten Welt» und mit ethnologischen Zugängen zu bäuerlichen Gesellschaften wiederentdeckt wurden.

Čajanov war aber nicht nur ein bedeutender Agrartheoretiker und -politiker. Über sein Privatleben – er war seit 1922 mit Ol'ga Ėmmanuilovna Gurevič verheiratet, das Ehepaar hatte mehrere Kinder – wissen wir bislang wenig, ausser über seine schriftstellerische Tätigkeit. 1920 verarbeitete Aleksandr Čajanov seine Überlegungen in einem unter einem Pseudonym erschienenen geistreichen und nachdenkenswertem Roman: «Reise meines Bruders Alexej ins Land der bäuerlichen Utopie», nämlich in das Russland des Jahres 1984, das sich nach einer Revolution in den dreissiger Jahren in eine Räte-Demokratie der Bauern verwandelt hatte. Die Städte

seiner «Schule» – ausser bereits genannten Titeln –: Leo N. Kritzman: *Die heroische Periode der grossen russischen Revolution*. Nachdruck der Ausgabe von 1929, Frankfurt a. M. 1971 (mit einer Einleitung von Heiko Haumann, auch zur Person Kricmans und zu einer Bibliographie seiner Arbeiten, S. V–LXVI); Terry Cox: «Class Analysis of the Russian Peasantry: The Research of Kritzman and his School», in: *Journal of Peasant Studies* 11 (1983/84), S. 11–60; Gary Littlejohn: «The Agrarian Marxist Research in its Political Context: State Policy and the Development of the Soviet Rural Class Structure in the 1920s», ebd., S. 61–84 (das Heft enthält auch eine – allerdings recht unvollständige – Bibliographie der Schriften Kricmans und seiner «Schule», S. 144–149).

7 Zur Lebensgeschichte Čajanovs vgl. die in Anm. 3 zitierten Titel. Über die Zeit nach seiner Verhaftung 1931 war bis vor kurzem kaum etwas bekannt; die meisten Forscher gingen von 1939 als Todesjahr aus. Zu den neuen Angaben Čajanov: *Krest'janskoe chozjajstvo*, S. 6–25. Einführend zu den Debatten der zwanziger Jahre und dem Übergang zum Stalinismus: Heiko Haumann: *Geschichte Russlands*, München/Zürich 1996, S. 536–575.

waren radikal aufgelöst worden, Grundlage der Wirtschaft bildete der bäuerliche Familienbetrieb, der sich mit anderen zu Genossenschaften verband. Auf Kleinstparzellen wurde durch intensive Arbeit – in einer Art Gartenbauweise – ein Höchstmass an Ertrag erzielt, der zur Versorgung der Bevölkerung ausreichte. Dabei verzichtete man keineswegs auf die modernste Technik – so belieferten grosse Elektrizitätswerke die Dörfer nicht nur mit Energie, sondern regelten über magnetische Wellen auch das Wetter. Hier schlugen sich die gerade 1920 intensiv geführten Projekte über die Möglichkeiten einer Elektrifizierung nieder, wie sie im Elektrifizierungsplan der GOËLRO-Kommission und in Lenins berühmtem Ausspruch «Kommunismus – das ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes» gipfelten<sup>8</sup>. Daneben schrieb er, ebenfalls unter einem Pseudonym, eine 1921 publizierte Tragödie – «Die Betrüger» – sowie zwischen 1919 und 1928 fünf «romantische Erzählungen», die seine Liebe zu Moskau und seine Kenntnisse der Stadtgeschichte spiegeln. Lange Jahre war Čajanov Mitglied der Gesellschaft «Das Alte Moskau». Noch im Gefängnis soll er an einem neuen Roman gearbeitet haben<sup>9</sup>.

Der Aufenthalt 1912 in der Schweiz, der zur vorliegenden Schrift führte, war für Čajanov von besonderer Bedeutung, wie zahlreiche Anmerkungen sowie die zitierte Widmung seines Hauptwerkes ausweisen. Viel ist darüber allerdings nicht bekannt. Čajanov kam in die Schweiz, weil er an Agrarstatistik interessiert war und – gemäss eines Empfehlungsschreibens – amtliche Stellen, die ETH sowie das Bauernsekretariat in Brugg besuchen wollte, dessen Statistiken damals bereits ein internationales Renommee genossen. Ausserdem dachte er daran, in Schweizer Kurorte zu reisen, wo er allerdings mehr Zeit auf Bauernhöfen als in Kursälen verbracht zu haben scheint. Ob er bei seinem anderthalbjährigen Europa-Aufenthalt 1922/23 Laur nochmals besuchte, entzieht sich bislang unserer Kenntnis. In seinen Verhören durch die stalinistische Geheimpolizei gab er jedenfalls an, 1922 in der Schweiz gewesen zu sein<sup>10</sup>. Sicher ist, dass er auf seiner letzten Vortragsreise nach Westeuropa Ende 1927/Anfang 1928 in Basel Station machte. Der dort lehrende Nationalökonom Stephan

8 Alexander Wassiljewitsch Tschajanow: *Reise meines Bruders Alexej ins Land der bäuerlichen Utopie*, aus dem Russ. von Christiane Schulte und Rosalinde Sartorti, hrsg. von Krisztina Mánicke-Gyöngyösi, Frankfurt a. M. 1981. Zu den Elektrifizierungsprojekten Haumann: *Beginn der Planwirtschaft*; Lenins Losung von 1920 in: *Werke*, Band 31, S. 510–515. Ende der zwanziger Jahre wurden im übrigen in einer Debatte über die sozialistische Siedlungsform der Zukunft auch Vorschläge zur radikalen Desurbanisierung erörtert; vgl. Heiko Haumann: «Die russische Stadt in der Geschichte», in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 27 (1979), S. 481–497, hier S. 495–496.

9 Angaben wie in Anm. 7. Von den Erzählungen in deutscher Sprache zugänglich: «Wenediktow oder Die denkwürdigen Ereignisse meines Lebens», übersetzt von Christoph Keller, in: *Moskau erzählt. 22 Erzählungen*, hrsg. von Christoph Keller, Frankfurt a. M. 1993, S. 17–44.

10 Diese Angaben nach Mitteilungen von Frank Bourgholtzer, Santa Monica.

Bauer lud ihn kurzfristig zu einem Vortrag vor der Statistisch-volkswirtschaftlichen Gesellschaft ein. So sprach er am 12. Januar 1928 vor zahlreichem Publikum über «L'état actuel de l'économie rurale et la statistique agricole en Russie». Der kommunistische *Vorwärts* mokierte sich anschliessend darüber, wie andächtig die feine Gesellschaft Basels einem sowjetischen Professor gelauscht habe<sup>11</sup>.

Betrachtet man die Rezeption Čajanovs in der Schweiz, so kann von einem indirekten Einfluss auf die schweizerische Agrarökonomie gesprochen werden. «Mir will scheinen, dass die hochinteressanten Forschungsergebnisse Tschajanows ganz neue grundsätzliche Erkenntnisse erschliessen», schrieb der Verfasser einer ausführlichen Rezension in der *Neuen Zürcher Zeitung*, der zugleich auf Laurs Rolle als «Eideshelfer» Čajanovs hinwies: «Auch er konnte vielfach feststellen, wie anders geartet das Wirtschaftsgebaren der mit ihren Familien in ihren Wirtschaften aufgehenden Kleinstellenbesitzer bei uns ist als die Grundsätze, die den wesentlich für den Markt produzierenden grössern Landwirt mit seinem Unternehmerstandpunkt beherrschen.» Allerdings schlage in der Schweiz «von aussen her der Einfluss der alles beherrschenden kapitalistischen Ökonomik so übermächtig hinein, dass die Grundzüge jener innerlich noch abseits schaffenden Wirtschaften sich sehr verwischen»<sup>12</sup>. Das war auch Laur's Meinung, der – vielleicht aus Gründen politischer Opportunität – nie öffentlich auf Čajanovs Theorie reagierte, die er in seinen «Erinnerungen» später nur pauschal als «wertvolle Untersuchung» bezeichnete, ohne auf seine Beziehungen zum Verfasser einzugehen<sup>13</sup>. Čajanovs Name blieb ungenannt, als sich Laur 1931 in einem in Deutschland publizierten Aufsatz gegen Zweifel wandte, dass der bäuerliche Familienbetrieb geldwirtschaftlich beurteilt werden könne – Zweifel, die bald darauf mit anderer Argumentation auch von NS-Agrarpolitikern vorgebracht wurden. Laur hielt daran fest, dass der Reinertrag einen «objektiven Massstab für die Beurteilung der Lage in der Landwirtschaft» bilde, fügte freilich hinzu, dies gelte um so eher, je grösser der Betrieb sei<sup>14</sup>. Sicher gibt es Gegensätze zwischen Laur und Čajanov: Der eine wollte den Bauern zum Unternehmer machen, damit er in der kapitalistischen Industriegesellschaft überleben könne, der andere sah in ihm einen eigenen Wirtschaftstyp, den er be-

11 Wirtschaftsarchiv Basel, Nachlass Stephan Bauer (Briefe); *Basler Nachrichten* 13.1.1928; *Basler Vorwärts* 13.1.1928. Ein Manuskript mit dem gleichen Titel wie der Vortrag befindet sich in der Bibliothek des Schweizerischen Bauernverbandes in Brugg.

12 *Neue Zürcher Zeitung* 22.1.1924 / Nr. 104.

13 Ernst Laur: *Erinnerungen eines schweizerischen Bauernführers*, Bern 1942, S. 285.

14 Ernst Laur: *Die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage des Bauernstandes nach den Ergebnissen einfacher landwirtschaftlicher Buchführung*, S. A. Deutsche landwirtschaftliche Presse 1931, S. 11.



wahren wollte. Doch daneben kommen immer wieder Gemeinsamkeiten zum Vorschein. So fasst eine neuere Studie zu Recht Laur und Čajanov in einem Kapitel als Ökonomen der kleinbäuerlichen Familienwirtschaft zusammen, wobei Laur die marktintegrierten Kleinbauern – klein im internationalen Massstab – zum Gegenstand hatte und wesentliche Punkte von Čajanov vorwegnahm, während jener eine teilkommerzialisierte kleinbäuerliche Landwirtschaft untersuchte<sup>15</sup>.

In der Zwischenkriegszeit wurden zunächst die Unterschiede betont. Laurs Schüler und späterer Nachfolger Oskar Howald wies 1928 den Vergleich der Arbeitszeiten von russischen Bauern nach Čajanov und schweizerischen nach Laur, den ein Kritiker der Brugger Rentabilitätsrechnungen gemacht hatte, als Beleidigung der Schweizer Bauern zurück: Während jene nach dem Pflügen, Eggen und Säen 50 Prozent «Faulenzerzeit» beanspruchen könnten, sei in einem hiesigen vielgestaltigen Betrieb der Arbeitsaufwand viel höher<sup>16</sup>. Howald baute in der Krise der dreissiger Jahre jedoch selbst Čajanovsche Argumente in die landwirtschaftliche Betriebslehre ein, wenn er eine bäuerliche «Schicksalskurve» zeichnete, welche die Be- und Entlastung des Familienbetriebes durch die heranwachsenden Kinder in Rechnung stellte und die Forderung erhob, «die Produktion nach den vorhandenen Arbeitskräften zu richten»<sup>17</sup>. Einer seiner Schüler wiederum, Willy Neukomm, erforschte anhand von Čajanovs Theorie zwei kleinbäuerliche Gemeinden im Kanton Schaffhausen. Dabei fiel ihm auf, dass für den Kleinbauern die Arbeit «nicht in erster Linie Kostenelement (...), sondern Ertragsfaktor» sei. Er verstosse daher bewusst gegen das Gesetz der Ökonomik der Arbeit. Die bäuerliche Wirtschaft entferne sich «mit sinkender Betriebsgrösse mehr und mehr von der Betriebsgestaltung (...), die in der Welt des homo oeconomicus zu erwarten gewesen wäre»<sup>18</sup>. Ein bedeutender Teil der Schweizer Bauern verhielt sich demnach bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts in mancher Hinsicht nach Čajanovschen Mustern – zumindest in den Realteilungsgebieten und dort, wo (wie in der Nordschweiz) die «verbesserte Dreifelderwirtschaft» vorherrschte. Howald, dem damaligen Bauernsekretär, leuchtete die Beweisführung ein; das Schätzungsamt des Bauernverbandes passte seine Praxis den Ergebnissen der Studie an. So floss ein Stückchen der Erkenntnis, die

15 Heinz Brandt: *Von Thaer zu Tschajanow. Tradition und Wandel in der Wirtschaftslehre des Landbaus*, 2. Aufl. Kiel 1994, S. 137–165.

16 *Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft* 1928, S. 110–115.

17 Oskar Howald: «Neuere Untersuchungen über die bäuerliche Betriebs- und Familienwirtschaft», in: *Schweizerische landwirtschaftliche Monatshefte* 1932, S. 89–112.

18 Willy Neukomm: *Untersuchung über die Anwendbarkeit der Rothertragsmethode bei der Ertragswerterschätzung landwirtschaftlicher Kleinbetriebe, unter Berücksichtigung ihrer besonderen soziologischen und ökonomischen Verhältnisse*, Bern 1947, S. 70.

Čajanov in der Schweiz gewonnen hatte, zurück: ein wenig in die Agrarpolitik, mehr in die heutige Geschichtsschreibung.

Čajanovs Text, der 1913 auch als selbständige Schrift erschienen sein soll, aber nur in der zitierten Fassung zugänglich war, wurde von Almut Bonhage ins Deutsche übersetzt. Er hat als Mosaikstein bei der Ausarbeitung seiner Theorie des Arbeitsbetriebes, der bäuerlichen Familienwirtschaft, einen hohen Stellenwert, da sie sich nun auch auf nichtrussisches Material stützen konnte. Gewiss beabsichtigte Čajanov nicht in erster Linie eine Darstellung der schweizerischen Bedingungen. Aber die Beobachtungen und Zahlen zur hiesigen Milch- und Viehwirtschaft liessen im Vergleich mit der russischen Getreidewirtschaft das Gemeinsame deutlich hervortreten: Die vorhandenen Arbeitskräfte der Bauernfamilie waren der bestimmende Produktionsfaktor dieser Betriebe. Darüber hinaus ist der Beitrag für sich genommen durch seinen vergleichenden Blick und die spezifische Sichtweise auf die Schweizer Verhältnisse heute noch interessant.

Die Edition hält sich eng an das Original. Korrekturen und Zusätze der Herausgeber sind in eckige Klammern gesetzt. Kleinere Druckfehler wurden stillschweigend berichtigt.

Aleksandr V. Čajanov:

### **Bäuerliche Wirtschaft in der Schweiz, Moskau 1912**

(Sonderdruck aus der Zeitschrift «Vestnik sel'skogo chozjajstva»

[Bote der Landwirtschaft] 1912)

Auf der Fahrt von einem schweizerischen Kurort in den anderen lebst du ständig in der Atmosphäre internationalen städtischen Komforts, fühlst du dich auf dem Niveau des schnellebigen Stils der europäischen Hauptstädte.

Aber es lohnt sich, von diesem grossen Weg ein wenig zur Seite abzuweichen, manchmal nur ein paar Schritte, und sofort gelangst du in die Welt eines abgelegenen Dorfes, das gänzlich unberührt ist vom Trubel des Kurortes.

Hartnäckig hat sich die Meinung herausgebildet, dass die Schweiz ein internationales Hotel ist, wo alle und alles auf Kosten des Ausländers leben. Tatsächlich erzielt die schweizerische *Hotelindustrie* [im Original deutsch] jährlich ein Bruttoeinkommen von ungefähr 800 Millionen Franken. Indessen fallen diese Einkünfte dem Kapital zu, in vielen Fällen dem internationalen, und verzinsen sich in der Regel durchschnittlich zu 4,7%<sup>19</sup>.

Für das Schweizerdorf ist diese Hotelwelt aber nicht mehr als ein Markt

19 O. Flückiger: *Die Schweiz*. [Natur und Wirtschaft, Zürich] 1911, S. 120.

für landwirtschaftliche Produkte und ein Ort für gewerblichen Nebenverdienst. Der Schweizerbauer bleibt auf diese Art ein Bauer. Das Studium seiner wirtschaftlichen Tätigkeit ist für den russischen Agronomie-Ökonomen nicht nur von theoretischem, sondern auch von rein praktischem Interesse, um die Organisation des typischen Arbeitsbetriebes kennenzulernen.

Glücklicherweise verfügen wir für dieses Studium über äusserst reiches Material. Der Schweizerische Bauernverband richtete mit Unterstützung des Bundes-Agrardepartementes ein spezielles Bauernsekretariat ein. Eine seiner Aufgaben besteht darin, von Jahr zu Jahr die Rentabilität der Landwirtschaft festzustellen. Zur Erfüllung dieser Aufgabe schuf das *Bauernsekretariat* [im Original deutsch] eine überaus interessante laufende Statistik. Erarbeitet wurde eine spezielle Methode der vereinfachten bäuerlichen Rechnungsführung (das System von Dr. E. Laur), die wir schon im «Boten der Landwirtschaft» beschrieben haben<sup>20</sup>. Das gebräuchliche System der Rechnungsführung wurde unter den Hofbesitzern propagiert und ist seit 1901 weit verbreitet.

Die abgeschlossenen Kontenbücher mit Einnahmen und Ausgaben werden von den Bauern auf freiwilliger Basis dem Sekretariat zu Verfügung gestellt, welches sie sammelt, auf dieser Basis den Grad der Einträglichkeit ausrechnet und jährlich den Rechenschaftsbericht über die Rentabilität der schweizerischen Landwirtschaft veröffentlicht<sup>21</sup>. Die Statistik ist ununterbrochen 10 Jahre lang geführt worden und erweist sich als genau das Ideal einer Budgetuntersuchung, um die S. A. Pervušin<sup>22</sup> am Moskauer Agronomiekongress 1911 so heiss gekämpft hat.

Für das Jahr 1910 wurden Daten von 270 Höfen mitgeteilt. Insgesamt sammelte das Sekretariat in 10 Jahren 2003 Jahresberichte. Dabei besorgten 13 Betriebe die Rechnungsführung 10 Jahre lang ununterbrochen. Wenn wir uns den erforschten Betrieben zuwenden, können wir feststellen, dass die kleineren von ihnen in ihrer Struktur an die russische Bauernwirtschaft erinnern<sup>23</sup>.

20 Vgl. «K voprosu ob organizacii sčetovodstva v krest'janskich chozjajstvach». Das System wird von Dr. E. Laur beschrieben im Buch *Landwirtschaftliche Buchhaltung für bäuerliche Verhältnisse* 4. Auflage, Aarau 1911, 2,40 Franken. [Spätere Ausgaben, so die 10. Auflage Aarau 1938, tragen den Titel: *Landwirtschaftliche Betriebslehre für bäuerliche Verhältnisse. Lehrbuch für den Unterricht an landwirtschaftlichen Schulen und für den praktischen Landwirt*. – Zum Begriff des «Arbeitsbetriebes» vgl. die Einführung zu diesem Text.]

21 Die Rechenschaftsberichte tragen den Titel: «*Untersuchungen betreffend die Rentabilität der schweiz. Landwirtschaft im Erntejahr ...*».

22 [Sergej Alekseevič Pervušin (1888–1966) war ein wichtiger Ökonom, Statistiker und Konjunkturforscher. Zusammen mit Čajanov arbeitete er ein Buchhaltungsbuch für die bäuerliche Wirtschaft aus (vgl. Čajanov: *Krest'janskoe chozjajstvo*, S. 477–478).]

23 Die Ziffern sind dem Rechenschaftsbericht des *Bauernsecretariats* [sic!, im Original deutsch] [im Erntejahr 1910/11 ... Bern 1912] für das Jahr 1910 entnommen [bzw. für den Durchschnitt 1901–10], S. 50, 71 und 97 [ausserdem S. 47].

Betriebsgrösse nach landwirtschaftlicher Nutzfläche	Anzahl Betriebe 1910	Prozentuale Verteilung der für den Betrieb geleisteten Arbeit durch		Prozentualer Anteil des	
		Lohnarbeiter	Familien- mitglieder	Natural- verbrauchs aus den Brutto- einnahmen [Selbstver- sorgung]	gewerb- lichen Neben- verdienstes
bis 5 ha .....	37	7,42	92,58	33,12	22,70
5–10 ha .....	110	19,42	80,58	28,89	18,60
10–15 ha .....	61	30,15	69,85	24,60	15,98
15–30 ha .....	41	47,50	52,50	21,22	16,60
mehr als 30 ha .....	17	57,30	42,70	16,51	10,12
Durchschnitt .....	266*	31,70	68,30	25,21	16,82

\* [Zitiert nach *Untersuchungen*, S. 50. S. 71 werden leicht andere Zahlen für 1910 angeführt: 38/110/61/42/18/269; bei Čajanov ist abgedruckt: 38/110/61/42/19/270.]

Für die ersten beiden Gruppen übersteigt der Prozentsatz fremder Arbeit 20% nicht. Ein Drittel des Bruttoeinkommens des Betriebes wird natural verbraucht. Die Einnahmen aus dem Betrieb müssen zu 20% durch Nebeneinkünfte ergänzt werden. Mit anderen Worten, wir haben *Arbeitsbetriebe* vor uns, die teilweise einen *Selbstversorgungscharakter* bewahrt haben und gezwungen sind, zu *gewerblichem* Nebenverdienst Zuflucht zu nehmen.

Auf diese Art stellen schweizerische Kleinbetriebe einen Typ von wirtschaftlicher Tätigkeit dar, der in die gleiche Kategorie gehört wie derjenige russischer Bauernbetriebe.

Um ein Beispiel zu nehmen, wenden wir uns dem *Volokolamsker Uezd* [Bezirk] im *Gouvernement Moskau*<sup>24</sup> zu. Die fremde Arbeit der gesamthaft auf den Hof geleisteten Arbeitsmenge beträgt 7,9%, natural verbraucht werden 63,1% des Bruttoeinkommens, der Prozentsatz der Nebeneinnahmen liegt bei 19,7%. Für den *Vologodsker Uezd*<sup>25</sup> lauten die entsprechenden Ziffern 5,4%, 56,6% und 25,7%.

Dabei muss man allerdings festhalten, dass die schweizerische wirtschaftliche Tätigkeit unter vollkommen anderen natürlichen und, das ist das Wichtige, ökonomischen Verhältnissen abläuft.

Gegenwärtig wird das Kulturland in der Schweiz hauptsächlich für Futteranbau verwendet<sup>26</sup>.

24 A. Čajanov: *Len i drugija kul'tury v organizacionnom plane krest'janskogo chozjajstva nečernozemnoj Rossii*, t. I, vyp. 1, M. 1912.

25 *Materialy dlja ocenki zemel' Vologodskoj gub.*, Vologda. 1907, t. II, vyp. 1.

26 O. Flückiger: *Die Schweiz*, 1911, S. 63. [Hier wurde auch Flückigers Begrifflichkeit übernommen; Čajanov hat z. B. Rebland mit «Gärten» übersetzt.]

	km <sup>2</sup>	in Prozenten	
Wiesen .....	8 813	28,7	} 54,5%
Weide .....	7 950	25,8	
Getreideland .....	1 961	6,4	
Übriges Ackerland .....	2 781	9,1	
Rebland .....	263	0,8	
Wald .....	8 988	29,2	
Insgesamt produktiver Boden .....	30 756	100,0	

Dieses Bild ist indessen das Ergebnis der letzten Jahrzehnte. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der Getreideanbau in der Schweiz so bedeutend, dass viele Kantone nicht nur ihre Bevölkerung ernährten, sondern sogar Überschüsse zur Ausfuhr besaßen. Seit den 50er Jahren ist die Schweiz an das europäische Eisenbahnnetz angeschlossen, durch das Transporte *billigen* russischen und ungarischen Getreides in die Schweiz gelangen.

Die Preise für Getreide fielen schlagartig um beinahe 50%, und für die schweizerische Landwirtschaft wurde die Getreideproduktion auf den eigenen Feldern ein Verlustgeschäft. Wirtschaftliche Berechnungen verlangten Reformen, um solche Produkte zu erzeugen, die wegen ihrer schlechten Transportfähigkeit ausländische Einfuhren nicht zu fürchten hatten. Als solche erwiesen sich Hack- und Knollenfrüchte und vor allem Produkte der Milchwirtschaft. Das feuchte Klima und der Reichtum an Bergtälern ermöglichte ausgezeichnet die Futterproduktion, und bald verringerte sich die Saatchfläche auf 15,5%, von der Getreide im ganzen 6,4% einnahm. Von der verbleibenden Fläche machten Kartoffeln und Klee den Löwenanteil aus. So wurden 1904 im Kanton Bern beispielsweise 21 188 ha Kartoffeln angepflanzt, 14 633 ha Klee, 12 178 ha Dinkel, 10 756 ha Weizen und 10 678 ha Hafer<sup>27</sup>. Der restliche Getreideanbau erhielt sich nur darum, weil durch Einsatz von chemischen Düngungsmitteln, Selektion des Saatgutes u.s.w. die Anbautechnik auf eine Höhe gehoben wurde, die es erlaubte, die Preise tief zu halten.

Ganz allgemein jedoch nahm die Landwirtschaft einen vollständig viehwirtschaftlichen Charakter an.

So führt das *Bauernsekretariat* [im Original deutsch] in seinem Bericht folgende aussagekräftige Tabelle an<sup>28</sup>.

27 *Statistisches Jahrbuch der Schweiz*, 1912, S. 48.

28 *Bericht 1910*, S. 35.

Gesamtproduktion der Schweizer Landwirtschaft

Produkte	Wert der Jahres- produktion (in tausend Fr.)	Prozentanteil
Getreide .....	30 000	3,79
Kartoffel .....	40 000	5,06
Flachs und Hanf .....	1 500	0,19
Tabak .....	300	0,04
Andere Kulturpflanzen .....	400	0,05
Heu <sup>29</sup> .....	4 500	0,57
Wein .....	11 000	1,39
Obst .....	70 000	8,84
Gemüse .....	26 400	3,33
Rindviehzucht .....	9 960	1,26
Schlachtvieh [Rindviehmast] .....	161 800	20,45
Pferde .....	350	0,04
Schweine .....	88 290	11,16
Schafe .....	2 320	0,29
Ziegenhaltung .....	16 150	2,04
Geflügel [bei C. versehentlich: Weizen]	15 000	1,90
Bienen .....	3 300	0,42
Milch [Molkereiprodukte] .....	310 000	39,18
Total .....	791 270	100,00

Bezüglich der Spezialisierung der Wirtschaft ist es äusserst interessant, die Daten über die Verteilung des Bruttoeinkommens für die Betriebe, die das *Bauernsekretariat* [im Original deutsch] erforscht hat, mit den Zahlen des Volokolamsker Budgets, als Beispiel, zu vergleichen.

Prozentuale Verteilung des Bruttoeinkommens

	Schweizerische Wirtschaft	Volokolamsker Wirtschaft
Viehhaltung .....	81,0	19,3
Feldwirtschaft .....	7,5	80,6
Obst- und Gemüseanbau .....	10,6	0,1
Waldwirtschaft .....	0,9	0,0
	100,0	100,0

Diese Tabelle unterstreicht deutlich den Unterschied in der Ausrichtung der wirtschaftlichen Tätigkeit und macht unsere Studien noch interessanter, weil die grundlegenden Elemente, die dem Arbeitsbetrieb zu eigen sind, bei der Verschiedenheit der zu untersuchenden Objekte noch deutlicher auftreten.

29 Zum Verkauf. [Im Bericht: an die nicht landwirtschaftliche Pferdehaltung.]

Aber leider publiziert das *Bauernsekretariat* [im Original deutsch] sein Material sehr begrenzt und führt hauptsächlich nur die Daten an, die zur Bestimmung der Rentabilität unabdingbar sind. So fehlen in seinen Publikationen gänzlich direkte Angaben über den Bestand an Land, an Vieh und an Saat. Fast alle Daten sind auf einen Hektar berechnet und werden dazu in Form des Geldwertes angeführt. Die Naturalberechnung fehlt, gleichermassen die Naturalberechnung der Arbeit. All das erschwert den Vergleich der schweizerischen Daten mit den russischen Publikationen erheblich und erlaubt nicht, zu einer Lösung vieler Probleme der Organisation der Arbeitsbetriebe zu gelangen. Dennoch, auch in seinem gegenwärtigen Zustand gibt das Material die Möglichkeit zu einer ganzen Reihe von Analysen<sup>30</sup>.

Die durchschnittliche Zusammensetzung der untersuchten Familien wird durch mittelbare Berechnung folgendermassen bestimmt.

---

Auf eine durchschnittliche Familie kommen Esser<sup>31</sup>

---

Kleine Betriebe .....	1–5 ha	3,16
Mittlere Betriebe .....	5–10 ha	3,69
	10–15 ha	3,98
	15–30 ha	4,30
Grossbetriebe .....	mehr als 30 ha	5,14
Durchschnitt .....		3,81

Die russischen Daten zeigen etwas höhere Ziffern: Volokolamsk 5,22, Vologda 3,93.

---

Bedeutend grössere Unterschiede kann man im Verbrauchsbudget beobachten. Allerdings erschweren die Preisunterschiede<sup>32</sup> den Vergleich der Ausgaben für den persönlichen Verbrauch. Zuverlässige Parallelen kann man nur dort ziehen, wo Angaben in Naturalien vorliegen.

Die nachfolgende Tabelle zeigt, um wieviel sich der Verbrauch eines schweizerischen vom Verbrauch eines Volokolamsker oder Vologodsker Bauern, die wir wieder als Beispiel anführen, unterscheidet.

30 Leider sind wir gezwungen, dabei in der Mehrheit der Fälle die Gruppierungen gemäss der Landnutzung zu benutzen, weil die meisten Daten in dieser Form angeführt werden.

31 Um vergleichbare Zahlen zu erhalten, wird, wie in der russischen Budgetstatistik, eine Frau als 0,8 Esser, ein Kind je nach Alter als 0,6, 0,3 oder 0,1 Esser gezählt.

32 Zum Vergleich füge ich Preise in der Schweiz im Jahr 1909 an (*Statistisches Jahrbuch der Schweiz*, 1911). Für ein Pud bezahlt man in Rubeln: Weizen – 1.69; Roggen – 1.11; Gerste – 1.13; Hafer – 1.12; Kartoffel – 0.44; Fleisch – 11.15; Schwein – 6.83; Milch – 1.02 und Heu – 0.55.

---

 Verbrauch eines erwachsenen Essers
 

---

	Getreide (Pud)	Kartoffel (Pud)	Fleisch (Pud)	Milch (Eimer)	Gemüse (Rubel)
Schweiz .....	4,5	20,1	3,4	35,1	10,7
Volokolamsker Uezd .....	17,2	13,2	1,7	30,5	1,4
Vologodsker Uezd .....	19,9	6,3	1,1	?	1,3

---

Die Schweizer sind also *weniger* Vegetarier als die russischen Bauern. In der pflanzlichen Nahrung herrschen bei ihnen eindeutig Kartoffeln und Gemüse vor, während der russische Verbrauch fast ausschliesslich auf Getreide basiert.

Wenn wir uns anderen Produkten zuwenden, können wir nur Daten über ihren Geldwert anführen<sup>33</sup>.

---

 Verteilung der Haushaltsausgaben für 1 erwachsenen Esser
 

---

	in Naturalien (Franken)	in Geld (Franken)	Total (Franken)	%	
Getreide [Mehl] .....	– [22.13]	27.40	27.40	6,3	
Kartoffel .....	18.93	1.86	20.79	4,8	
Obst und Gemüse .....	54.03 [39.25]	1.97	56.00	12,8	[bei Č.: 4,8]
Alkohol [im Bericht: Wein] ..	7.20	10.80	18.00	4,1	
Beleuchtung .....	–	2.26	2.26	0,5	
Holz [Waldprodukte] .....	21.23	2.30	23.53	5,4	
Honig und Wachs .....	23.25 [1.12]	13.76	37.01	8,5	
Fleisch und Fett .....	45.43	58.30	103.73	23,9	[bei Č.: 23,8]
Milch und Milchprodukte ....	83.97	13.50	97.47	22,4	
Eier .....	0.51	0.51	1.02	0,2	
	[im Druck versehentlich 9.51]				
Gewürze .....	–	38.55	38.55	8,9	
Geräte .....	–	8.83	8.83	2,0	
Übriges .....	12.08 [8.46]	6.38	18.46	4,2	[bei Č.: 4,6]
Total .....	248.23*	186.42	434.65*	100,0*	

\* [Die Summe der Naturalausgaben beläuft sich gemäss der Tabelle auf 266.63 Fr. statt 248.23 Fr., die der Gesamtausgaben ergibt eigentlich 453.05 Fr. statt 434.65 Fr. Wo die Rechenfehler liegen, konnte nicht ermittelt werden. Da Čajanov die Prozentangaben auf der Basis von 434.65 Fr. bestimmte, beträgt die Endsumme 104%.]

---

33 *Untersuchungen betreffend die Rentabilität der schweiz. Landwirtschaft im Erntejahr 1910/11*, S. 80–81. Im folgenden werden wir dieses Buch immer mit den Buchstaben «U.R.L.» zitieren. [Čajanovs Zahlen sind aus der angegebenen Quelle nur teilweise verifizierbar; die Haushaltsausgaben in Geld sind dort überhaupt nicht aufgeführt. In eckigen Klammern stehen von Čajanov abweichende Angaben in der Quelle. Vermutlich hat Čajanov – wie auch bei anderen, im einzelnen nicht nachgewiesenen Tabellen – eigene Berechnungen aufgrund verschiedener Daten im Bericht des Bauernsekretariates angestellt.]



So beliefen sich 1910 die Haushaltsausgaben (Essen, Beleuchtung und Heizung) für einen erwachsenen Esser, ohne fiktive Anrechnungen<sup>34</sup>, auf insgesamt 165.10 Rubel (434.65 Franken), davon 57,2% in Naturalien.

Dem muss man noch persönliche Geldausgaben ausserhalb des Haushalts hinzufügen.

---

Für einen erwachsenen Esser in Franken<sup>35</sup>

Kleider .....	65.36
Schuhe .....	21.61
Zigarren und Vergnügen [Wirtshausspesen] .....	17.26
Bücher [sowie Zeitungen und Porti] .....	6.78
Gebrauchsgegenstände [Hausrat und Haushaltsgegenstände] .....	13.85
Übriges .....	96.82 [97.0]
Total .....	221.68 [221.86]

---

So kommen auf den durchschnittlichen Esser im ganzen in einem Jahr 656.33 Franken oder 249.30 Rubel, davon 37,8% [bei Čajanov: 37,9%] in natürlicher Form, zusammen. Wegen des bedeutenden Preisunterschieds darf man diese Zahlen nicht mit den russischen vergleichen: Volokolamsker Uezd – 100.1 Rbl., Vologodsker Uezd – 64.1 Rbl.<sup>36</sup>.

Für den Anteil an Sachwerten geben die zitierten russischen Budgets ähnliche Zahlen.

---

Volokolamsker Uezd .....	41,0%
Vologodsker Uezd .....	39,4%

---

Bedeutend grösser ist der Unterschied in der Struktur des Budgets selbst: Während in der Schweiz für Essen, Beleuchtung und Heizung 59,43% anfallen, begegnen uns in den russischen Budgets Zahlen von 73,3% für den Volokolamsker und 77,5% für den Vologodsker Uezd.

Daraus wird klar, dass die Struktur des schweizerischen Budgets auf höherem Niveau steht als diejenige des russischen. So muss eine durchschnittliche schweizerische Bauernfamilie von 3,81 Essern, um ihre Existenz auf den üblichen Stand zu halten, über 2493 Franken rein materiellen Einkommens verfügen. Für den Erwerb dieser Existenzmittel verfügt eine wirtschaftende Familie über ihre Arbeitskraft und über die Produktionsmittel in Form von Land

34 Für seine Rentabilitätsberechnungen zählt E. Laur zum Haushalt ein fiktives Gehalt für die Hausfrau, Zahlung für die Miete des eigenen Hauses und % auf das Kapital, das in Geräten und Möbeln angelegt ist.

35 *U.R.L.*, S. 102. [In eckigen Klammern stehen von Čajanov abweichende Angaben in der Quelle. Im folgenden Text sind Čajanovs Daten belassen worden.]

36 Wo für das übrige Russland Forschungen vorliegen, sind die Zahlen noch niedriger.

und Inventar. Leider haben wir keine Angaben über die Anzahl der Arbeitseinheiten und ihr Verhältnis zu den Verbrauchereinheiten<sup>37</sup>.

Ebenfalls können wir nicht unmittelbar die Höhe der Versorgung der Arbeitskraft mit Land herausfinden, weil bei der Gruppierung gemäss Landnutzung, wie sie das *Bauernsekretariat* [im Original deutsch] vorgenommen hat, in die Gruppen mit kleinem Landbesitz, eben wegen des kleinen Landbesitzes, auch Betriebe mit hoher Landversorgung fallen können und umgekehrt. Wenn wir jedoch annehmen, dass das Verhältnis von Essern zu Arbeitern für die verschiedenen Gruppen mehr oder weniger ähnlich ist, dann können wir bei den gegebenen Gruppierungen eine äusserst ungleichmässige Versorgung mit Land feststellen.

Gruppe	Anzahl Esser in der Familie	ha pro Betrieb	ha pro Esser
bis 5 ha .....	3,16	3,84	1,21
5–10 ha .....	3,69	7,59	2,06
10–15 ha .....	3,98	12,78	3,21
15–30 ha .....	4,30	20,71	4,82
mehr als 30 ha .....	5,14	40,50	7,88 [bei Č.:7,86]
Durchschnitt .....	3,81	12,58	3,30

So sehen wir, dass die wirtschaftenden Arbeiter hinsichtlich der Einrichtungen, denen sie ihre Arbeit zuwenden, bei weitem keinen einheitlichen Bedingungen unterworfen sind. Während einige von ihnen auf ihrem Flecken Erde nicht ihre volle Arbeitskraft entwickeln können, besitzen andere soviel Land, dass ihre Kräfte nicht ausreichen, alles mit eigenen Händen zu bearbeiten.

Bei diesen und jenen stellt sich die Frage nach dem Grad der Intensität ihrer Betriebe.

Wir gehen von dem Standpunkt aus, dass, wenn man ein festes Preisniveau und eine gleiche technische Entwicklungsstufe annimmt, dann *je weniger arbeitsintensiv ein Betrieb geführt wird, desto höher der Bruttolohn einer Arbeitseinheit ist*<sup>38</sup>.

Wenn der Betrieb kapitalistisch geführt wird, muss man, um die Einnahmen des Landbesitzers zu bestimmen, von diesem Bruttolohn ( $A$ ) den Arbeitslohn ( $t$ ) und die Zinsen des in den Betrieb investierten Kapitals ( $p$ ) abziehen<sup>39</sup>. Der Rest ergibt die Rente ( $r$ ). Wenn man  $t$  und  $p$  als konstant annimmt, dann wird  $r$

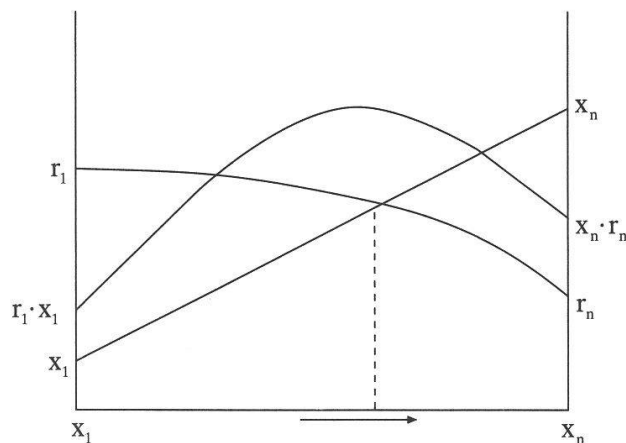
37 Dank der Freundlichkeit von Dr. Laur ist es mir geglückt, nach dem russischen Vorbild 78 Budgets der ersten zwei Gruppen von Landnutzung zu bearbeiten, aber natürlich sagen diese Daten nichts über die Gesamtheit der Betriebe aus.

38 Unter diesem Begriff verstehen wir das Bruttoeinkommen des Betriebes *minus* materielle Ausgaben und geteilt durch die Anzahl der Arbeitstage.

39 Unter  $p$  versteht sich der Prozentsatz auf den Anteil des Kapitals, der auf eine Arbeitseinheit entfällt.

(die Rente, welche auf eine Arbeitseinheit entfällt), bestimmbar aus der Gleichung  $r = A - (p + t)$ , von der Höhe von  $A$  abhängen.

Wenn wir also eine *aufsteigende* Kurve der Arbeitsintensität  $x_1, x_2, x_3 \dots x_n$  nehmen (wo  $x$  gleich der Anzahl Arbeitseinheiten auf einer Flächeneinheit ist), dann werden wir eine entsprechend *absteigende* Kurve von  $r_1, r_2, r_3 \dots r_n$  erhalten. Dabei ergibt die *Rente pro Flächeneinheit* eine Kurve, die die Grössen  $x_1 \cdot r_1; x_2 \cdot r_2; x_3 \cdot r_3; \dots x_n \cdot r_n$  ausführt. Da die grundlegenden Kurven sich mit umgekehrtem Zeichen verändern, wird die Kurve  $(r \cdot x)$  für einen bestimmten Grad der Intensität ein Maximum erreichen.



Ein *kapitalistischer Betrieb* muss auf dieser Intensitätsstufe stehen bleiben, indem er die Anzahl Arbeiter in Abhängigkeit von seiner Fläche vergrössert oder verkleinert.

Für einen Arbeitsbetrieb aber, in dem *das konstante Element die Arbeitskräfte der Familie sind*, wird ein solcher Intensitätsgrad bei weitem nicht immer der vorteilhafteste sein. Wenn beispielsweise bei der erwähnten Intensitätsstufe das Ausmass der Landnutzung keine volle Entwicklung der Arbeitskraft erlaubt, bleibt der Familie ein Arbeitsüberschuss zur Verfügung, der möglicherweise auf dem Arbeitsmarkt verkauft oder über Erhöhung seiner Intensität in den Betrieb investiert werden kann. Dabei wird unumgänglich die Rente tiefer. Aber der Lohn der erneut verwendeten Arbeitseinheiten  $(t+r)$  bleibt trotzdem höher als der Arbeitslohn  $(t)$ , und deswegen ist es für den Arbeitsbetrieb vorteilhaft, die Intensität über die Grenzen des kapitalistischen Optimums hinaus zu erhöhen – dicht bis an die Grenze, wenn das neue  $r$  gleich 0 wird.

In voller Entsprechung mit diesen Ausführungen steuern die schweizerischen Bauern ihre wirtschaftliche Tätigkeit<sup>40</sup>.

40 Der Aufbau dieser Tabelle ist ziemlich kompliziert: die 1. Spalte ist vom vorherigen genommen; die 2.-4. Spalte aus den *U.R.L.*, S. 50; die 5. Spalte – noch schwieriger – ist die Summe pro ha (*U.R.L.*, S. 85, Einkommen aus der Landwirtschaft); dazu hinzugefügt der Arbeitslohn pro ha, und das alles durch die Anzahl der Arbeitstage geteilt, die auf einen Hektar anfallen; die Rente ist ausgerechnet nach den *U.R. L.*, S. 107.

Gruppen nach Landnutzung (ha)	ha pro Esser	Arbeitstage pro ha		Bruttolohn pro Arbeitstag		Mehrwert (A-t) t = 2,55	Grund- rente
		der Familien- mitglieder	der Ange- stellten	total	(A)		
bis 5 .....	1,21	130	17	147	2.90	0.35	68.0
5-10 .....	2,06	88	27	115	3.36	0.81	77.2
10-15 .....	3,21	60	29	89	3.62	1.07	85.4
15-30 .....	4,82	38	38	76	3.87	1.32	85.9
mehr als 30 .....	7,88	20	36	56	3.70	1.15	86,9
	[bei Č.: 7,86]						
Durchschnitt .....	3,30	55	32	87	3.55	1.00	80.5

Aus der Tabelle wird klar, dass die Intensität um so höher liegt, je kleiner ein Betrieb ist. Zusammen mit der Erhöhung der Intensität fällt der Bruttolohn pro Arbeitstag, und entsprechend wird die Rente kleiner<sup>41</sup>. Aus dieser Tatsache, dass die Rente im Arbeitsbetrieb nicht nur von der Qualität und der Lage des Landstückes abhängt, sondern auch vom Grad der Abweichung des Betriebes von der optimalen Intensität, können wir den überaus interessanten Schluss ziehen, dass *für den Arbeitsbetrieb der Preis des Landes nicht auf dem Weg der Kapitalisierung der Rente bestimmt werden kann*.

Als eine gute Illustration dazu erweisen sich die gleichen schweizerischen Angaben bei einer Gegenüberstellung des Wertes nach Rente und Marktpreis<sup>42</sup>.

#### Wert eines Hektars Boden (Franken)

Betriebsgrösse (ha)	Mass der Intensität (Anzahl Arbeitstage)	Ertragswert [bei Č.: Aus der Rente kapitalisierter Wert]	Inventarwert [bei Č.: Verkaufswert gemäss Inventarisierung]
bis 5 .....	147	1697.45	2988.75
5-10 .....	115	1930.00	2458.40
10-15 .....	89	2134.65	2216.20
15-30 .....	76	2144.30	2145.45
mehr als 30 .....	56	2171.45	1541.80
Durchschnitt .....	87	2010.35	2330.95

Solcherart sind also die allgemeinen Bemerkungen über das Mass und den Einfluss der Intensität in der schweizerischen Wirtschaft. Wenn wir die schweizerischen Zahlen mit den russischen vergleichen, erhalten wir für die letzteren bedeutend kleinere Grössen.

41 Die Rente wird langsamer niedrig, weil die Erhöhung der Intensität von der Verringerung des Kapitalanteils (p) begleitet ist (vgl. unten).

42 Daten aus dem *U.R.L.*, S. 107.

So fallen im Volokolamsker Uezd auf einen Hektar Nutzfläche 32,7 Arbeitstage und für Ackerbau auf einen Hektar 40,2 Arbeitstage; für den Vologodsker Uezd sind die Zahlen noch niedriger – 18,3 gesamthaft und 20,2 für Ackerfläche und Wiese.

Nur für einzelne Gruppen von Feldarbeit ist uns ein ähnlicher Arbeitsaufwand pro Flächeneinheit bekannt. Beispielsweise werden für Leinenanbau im Volokolamsker Uezd 95,9 Arbeitstage pro Hektar und für den fast gemüseartigen Anbau von Kartoffeln im Kostromsker Uezd 111,1 Tage aufgewendet<sup>43</sup>.

Der Bruttolohn der Arbeit in der Volokolamsker Wirtschaft ist ziemlich hoch – 3.63 Franken für einen Arbeitstag im Ackerbau und in der Wiesenwirtschaft. Die Rente betrug nach Zemstvo-Angaben<sup>44</sup> für den Leinenrayon des Volokolamsker Uezd 7.20 Rubel (18.9 Franken), und für den grössten Teil Russlands noch weniger<sup>45</sup>.

Aber kehren wir zur schweizerischen Landwirtschaft zurück. Die Landarbeit geht mit Kapitalausgaben einher, wobei parallel zur Erhöhung der Arbeitsintensität auch die Kapitalintensität wächst.

Ausgaben für einen Hektar im Jahr 1910 (in Franken)<sup>46</sup>

Gruppen	Kosten der Arbeit [Arbeitsaufwand]	Betriebskosten [Č.: Materielle Ausgaben]	Vorräteverminderung [Č.: Ausgaben in Sachwerten]	Amortisation	Total der Kapitalausgaben	Verhältnis Ausgaben zu Kosten der Arbeit
bis 5 .....	501.15	222.83	22.92	59.20	304.95	0,609
5–10 .....	350.15	157.11	16.96	38.73	212.80	0,608
10–15 .....	289.40	154.03	18.87	42.04	214.94	0,743
15–30 .....	238.90	138.25	20.39	24.85	183.49	0,765
mehr als 30 ....	180.10	135.71	15.19	19.71	170.61	0,946
Durchschnitt ...	328.40	161.22	18.64	38.86	218.72	0,666

Folglich gewinnt *entsprechend dem Wachstum der Intensität die Rolle der Arbeit an Bedeutung* und das Verhältnis von materiellen Ausgaben zu den Kosten der Arbeit fällt von 0,946 auf 0,608.

Wir halten uns nicht länger mit der Analyse des Kapitals auf, weil im Arbeitsbetrieb seine Rolle eine untergeordnete ist: Seine Investition ist nicht mehr als eine *Bedingung der wirtschaftlichen Tätigkeit*, während sie sich in der kapitalistischen Landwirtschaft als *Wesen des wirtschaftlichen Prozesses* erweist<sup>47</sup>.

43 *Sbornik statističeskich svedenij po Kostromskoj gub.*, vyp. 2, S. 3–10.

44 *Moskovskaja gubernija po mestnomu obsledovaniju, 1898–1910 g.*, t. II, vyp. 1, S. 108.

45 Vgl. A. Djadičenko und L. Čermak: *Statističeskij spravočnik*, vyp. 3, S. 145.

46 *U.R.L.*, S. 46, 52 [und 53].

47 Entsprechend ist auch die Rolle des Kredits im Arbeitsbetrieb eine andere: Der kapitalistische Be-

Leider ermöglicht es das Abrechnungssystem Dr. E. Laurs nicht, alle Ausgaben nach den einzelnen Kulturen und Branchen des Betriebes aufzugliedern. So sind in der Analyse nur allgemeine Schlüsse für das gesamte Unternehmen möglich.

Solche allgemeine Zahlen haben wir auch für die Brutto- und die Nettoeinnahmen.

Bruttoeinnahmen in Franken pro Hektar			
Gruppen nach Landnutzung	Bruttoeinnahmen	Ausgaben ohne Zinsen auf das Kapital	Nettoeinnahmen [Reinertrag]
bis 5 .....	902.04	807.18	94.86
5-10 .....	777.70	564.68	213.02
10-15 .....	728.10	505.48	222.62
15-30 .....	610.03	423.80	186.23
mehr als 30 .....	500.99	351.53	149.46
Durchschnitt .....	738.44	548.52	189.92

Prozentuale Aufteilung des Bruttoeinkommens auf Ausgaben und Gewinn

	Ausgaben %	Nettoeinkommen %	Bruttoeinkommen %
bis 5 .....	89,48	10,52	100,0
5-10 .....	72,60	27,40	100,0
10-15 .....	69,43	30,57	100,0
15-30 .....	69,47	30,53	100,0
mehr als 30 .....	70,13	29,87	100,0
Durchschnitt .....	74,28	25,72	100,0

Aus der Tabelle wird klar, dass die Bedeutung des Nettoeinkommens bei steigender Intensität fällt. In den beiden obersten Gruppen ist sie verschwindend klein.

Noch deutlicher tritt dieser Prozess auf, wenn die Nettoeinnahmen in Prozenten auf das ganze Kapital, das in das Unternehmen investiert wurde, ausgedrückt werden<sup>48</sup>.

trieb kann keine Prozente über den Mehrwert bezahlen, für die bäuerliche Wirtschaft mit einer hohen Intensität ist dies die Regel.

48 U.R.L., S. 89.

Gruppen nach Landnutzung	% der Nettoeinnahmen auf das aktive Kapital
bis 5 ha .....	2,26
5–10 ha .....	3,04
10–15 ha .....	3,36
15–30 ha .....	3,46
mehr als 30 ha .....	4,30
Durchschnitt .....	3,39

Diese Ziffern bestätigen ein weiteres Mal unsere oben ausgeführten theoretischen Überlegungen darüber, dass das kapitalistische Einkommen sich in dem Masse verringert, wie die Intensivierung über die Norm hinausgeht, die für die örtlichen Bedingungen charakteristisch ist.

Für den Arbeitsbetrieb erweist sich dieses kapitalistische Einkommen nicht als Ziel der ökonomischen Tätigkeit. Die Aufgabe des Arbeitsbetriebes ist es, Existenzmittel für die wirtschaftende Familie zu erwerben. Und darum kommt in ihm die ökonomische Tätigkeit dadurch in Gang, *dass sich der Grad der Bedürfnisbefriedigung mit der drückenden Last bei der Anschaffung der Existenzmittel ausgleicht*, aber keineswegs durch das Streben nach höheren Prozentsätzen auf das Kapital oder höherer Bezahlung einer Arbeitseinheit.

Solange die Bedürfnisse der wirtschaftenden Familie nicht befriedigt sind, wird sie genügend Anreiz haben, ihre Arbeit weiterzuführen, bis der wichtigste Bedarf zufriedengestellt ist. Wieder zu gewinnende Werte werden sich auf die Befriedigung solcher Ansprüche richten, deren psychische Bewertung tiefer liegt als die Bewertung der Arbeitslast, die notwendig ist, um jene Werte zu erhalten<sup>49</sup>.

Für russische Höfe haben wir dies festgestellt, als wir den Einfluss der Belastung des Familienarbeiters auf seine Produktion untersucht haben.

Wir haben argumentiert, dass ein Arbeiter um so grössere Anstrengungen machen muss, um einen gleichen Grad an Befriedigung der Bedürfnisse zu erzielen, mit je mehr Essern er belastet ist. In einer Reihe statistischer Gegenüberstellungen haben wir gezeigt, dass in den russischen Bauernwirtschaften eine ähnliche Priorität der Konsumansprüche anzutreffen ist.

Dank der Freundlichkeit Dr. Laurs, der uns unbearbeitetes Material über 89 schweizerische Höfe im Jahr 1911, die der Kategorie Arbeitsbetriebe entsprechen, zur Verfügung gestellt hat, erhielten wir die Möglichkeit, eine analoge Analyse auch für schweizerische Bauern auszuführen.

<sup>49</sup> Ausführlicher siehe unseren Aufsatz in den «*Izvestijach Imper. Vol'no-Ėkonom. O-va*» unter dem Titel «*Vlijanie sostava i razmera krest'janskoj sem'i na eja chozjajstvennuju dejatel'nost'*».

Es entfallen aus dem persönlichen Budget	Verhältnis von Arbeitern zu Essern						
	1.00	1.1–1.15	1.16–1.30	1.31–1.45	1.46–1.60	1.61–1.75	über 1.76
auf 1 Esser [Fr.] ....	812	679	755	755	756	732	629
auf 1 Arbeiter [Fr.] .	812	764	940	1031	1146	1211	1336
Anzahl Betriebe ....	33	7	12	8	9	8	11

So gleicht auch hier ein Arbeiter seine Produktion der Anzahl Esser an, die mit ihm verbunden sind.

Das sinkende Budget in der oberen Reihe weist darauf hin, dass die beschleunigte Steigerung der Produktion auf über 1200 Franken für den Arbeiter hinsichtlich ihrer Beschwerlichkeit höher bewertet wird als der Grenznutzen von 1200 Franken<sup>50</sup>.

Folglich ist es für uns wichtig zu bestimmen, welche jährliche Summe an Existenzmitteln ein Landwirt von seinem Land erhalten kann, wieviele Arbeitstage diese Summe erfordert und wie eine Einheit dieser Arbeit bezahlt wird.

Auf die erste Frage gibt *teilweise* die obenstehende Tabelle Auskunft; auf die zweite kann man mit unseren Daten keine Antwort geben, bezüglich der dritten wenden wir uns folgender Tabelle zu<sup>51</sup>.

Zuwachs an Existenzmitteln, die aus dem Betrieb erhalten werden (in Fr.)

Gruppen	auf einen Betrieb	auf einen Hektar	auf einen Arbeitstag
bis 5 .....	2021.50	510.30	2.95
5–10 .....	3036.80	403.95	3.61
10–15 .....	3921.55	303.15	(4.03)
15–30 .....	5065.30	239.80	(4.82)
mehr als 30 .....	6207.70	147.55	(5.40)
Durchschnitt .....	3721.20	284.50	(4.02)

Ab der dritten Gruppe fängt der durch Ausbeutung von Lohnarbeit gewonnene Mehrwert an, eine bedeutende Rolle zu spielen. Wenn man ihn abzieht, bleibt die schon oben erwähnte Kurve von Arbeitslöhnen im eigenen Betrieb 2.90, 3.36, 3.62, 3.87, 3.70 und im Durchschnitt 3.55. Die Tatsache der Einnahme von Nichtarbeitseinkommen in Form von Mehrwert aus Lohnarbeit kann man dadurch erklären, dass *parallel zur Grösse der Betriebe gewöhnlich auch das persönliche Budget wächst*.

50 Für die russischen Budgets lässt sich ein ähnliches Sinken nicht beobachten, die Klärung der Gründe dieses Unterschiedes wird viel Licht auf die Unterschiede zwischen der russischen und der westeuropäischen Landwirtschaft werfen.

51 U.R.L., S. 85–86.



---

Persönliches Budget pro Esser im Jahr

---

Gruppen .....	0-5	5-10	10-15	15-30	mehr als 30	Durchschnitt
Haushalt <sup>52</sup> .....	474.00	482.00	503.50	503.50	503.50	493.00
Übriges <sup>53</sup> .....	135.95	156.10	202.84	276.14	298.87	192.23
Total .....	609.95	638.10	706.34	779.61	802.37	685.23

---

Hier üben zwei Faktoren Einfluss aus.

1) Einerseits *geht die Arbeit selbst bei einem eher normalen Intensitätsgrad vonstatten*, folglich macht sich bei gleichmässiger Beschwerlichkeit die Anstrengung höher bezahlt. (Kurve 2.90, 3.36 ... 3.70).

2) Andererseits erhält die Familie den Mehrwert aus fremder Arbeit, für die sie keine eigene Arbeit aufwenden muss (und die folglich nicht beschwerlich ist).

Infolgedessen stellt sich bei *einem auch noch so kleinen* Anteil an Nichtarbeitseinkommen *das Gleichgewicht von Beschwerlichkeit und Grenznutzen im Budget danach ein, je vollständiger die Bedürfnisse zufrieden gestellt sind*.

Daraus lässt sich auch ableiten, dass die selbst wirtschaftende Familie, falls sie fremde Arbeit ausbeutet, um so weniger arbeiten muss, je grösser der Anteil des Mehrwerts ist, den sie erhält.

Wenn wir zur vorhergehenden Tabelle zurückkehren, können wir feststellen, dass es, dank der Intensivierung, Familien mit kleinem Landbesitz gelang, die Produktion pro Hektar um 3½ mal zu vergrössern. Dennoch deckt das Einkommen aus der Landwirtschaft die Konsumbedürfnisse der Gruppe mit kleinem Landbesitz nicht (vgl. die folgende Tabelle). Das Fehlende in der ersten Gruppe wird durch den Nebenverdienst gedeckt.

Damit beenden wir unsere knappe Skizze der organisatorischen Grundlagen der schweizerischen Bauernwirtschaft.

Unsere ganze vorhergehende Analyse basierte *auf einem privatwirtschaftlichen Gesichtspunkt*. Darum haben wir die Prozente auf das aufgenommene Kapital, Steuern und den Arbeitslohn zu den Ausgaben gezählt. Um das Einkommen des Betriebes zu bestimmen, haben wir die Summe bestimmt, die die wirtschaftende Familie selbst aus ihrem Betrieb erhielt.

52 Zahlen für Ernährung, Beleuchtung, Heizung und Wohnung sind angegeben in: *U.R.L.*, S. 78.

53 Ebd., S. 102.

Gruppen	Landwirtschaftliche Einnahmen	Persönliches Budget	Differenz
bis 5 .....	2018.25	2124.05	- 105.80
5-10 .....	3057.50	2745.35	+ 312.15
10-15 .....	3984.15	3350.65	+ 633.50
15-30 .....	5085.65	4125.35	+ 960.30
mehr als 30 .....	6735.05	4441.25	+ 2295.80
Durchschnitt .....	3766.45 <sup>54</sup>	3190.60	+ 575.85 [bei Č.: 575.80]

Die Steuern, die Prozente auf Schulden und der Arbeitslohn, die für die Familie als Ausgaben auftauchen, stellen indessen für die ganze Gesellschaft insgesamt eine Vermehrung der Existenzmittel dar. Ihre Summe ist ziemlich bedeutend, und wir dürfen sie nicht aus der Analyse ausklammern.

Für unsere Betriebe erhalten wir auf einen Hektar

Gruppen <sup>55</sup> .....	bis 5	5-10	10-15	15-30	mehr als 30	Durchschnitt
Nationaleinkommen ...	618.15	533.90	444.05	416.90	353.05	489.00
Privatwirtschaftliches Einkommen .....	510.30	403.95	303.15	239.80	147.55	284.55

#### Prozentuale Verteilung des Nationaleinkommens

Arbeitslohn .....	7,64	11,86	16,80	26,61	32,01	20,15
Fiktiver Arbeitlohn						
der Hofbauern .....	63,94	48,78	40,58	27,29	20,36	37,08
Schuldzinsen .....	18,46	17,38	18,08	17,46	22,09	18,41
Gewinn und Rente .....	8,13	19,84	22,21	26,45	23,78	22,24
Steuern .....	1,83	2,14	2,23	2,19	1,79	2,12
Total .....	100,00	100,0	100,00	100,00	100,00	100,00

Die Tabelle zeigt äusserst anschaulich, wie der Betrieb parallel zur sinkenden Rolle der eigenen Arbeit den Anteil an privatwirtschaftlichem Einkommen verringert.

Für den Volokolamsker Uezd des Moskauer Gouvernements haben wir auf einen Hektar 136.20 Franken Nationaleinkommen und 112.30 Franken privatwirtschaftliches.

Einen Vergleich der prozentualen Verteilung ergibt die folgende Tabelle.

54 *U.R.L.*, S. 97 [richtig: S. 96; die folgende Spalte ist S. 97 entnommen]. Die Zahlen fallen nicht ganz mit den vorhergehenden zusammen, weil nur diejenigen Betriebe berücksichtigt wurden, die eine vollständige Abrechnung des persönlichen Budgets vorwiesen.

55 *U.R.L.*, S. 103 [und S. 85]. [Laur verwendete statt «landwirtschaftliche Einnahmen» und «Nationaleinkommen» die Begriffe «Einkommen aus der Landwirtschaft» und «volkswirtschaftliches Einkommen».]

	privat- wirtsch. Einkommen	Arbeits- lohn	Schuld- zinsen und Pacht	Steuern	Versiche- rungen
Volokolamsker Uezd .....	82,7	6,6	6,7	1,7	2,3
Schweiz 1. Gruppe (bis 5 ha) .....	72,07	7,64	18,46	1,83	?

Und so erweist sich in diesem Fall unsere ziemlich grossflächige und finanziell starke Volokolamsker Wirtschaft letztlich der ersten eher arbeitsbetrieblichen und kleinbäuerlichen Gruppe der schweizerischen Landwirtschaft am ähnlichsten.

[Übersetzung aus dem Russischen: Almut Bonhage]